

## Zur Kirchengeschichte von Lackenbach

Von Josef Rittsteuer, Eisenstadt

Die Gemeinde Lackenbach wird im Jahre 1222 urkundlich zum ersten Mal genannt. Sie hieß damals, im Gegensatz zu Lackendorf (Groß-Louku) Minor Louku (Klein-Louku).<sup>1</sup> Damals verlieh König Andreas II. dem getreuen Pósa die Besitzungen Weppersdorf und Lackenbach, die er im Tauschweg vom Grafen Nikolaus, dem Sohne des Bors, erworben hatte. Der König wollte sich bei Pósa im besonderen für Dienste bedanken, die er ihm in Griechenland erwiesen hatte, als er sich auf der Rückreise aus dem Heiligen Land befand.<sup>2</sup>

Die Gläubigen von Lackenbach (und Weppersdorf) wurden damals offensichtlich von der Pfarre Unterfrauenhaid betreut.

Diese Gemeinde wird ebenfalls im Jahre 1222<sup>3</sup> als „ville Sancte Marie“ urkundlich erwähnt. Der Name bezeugt, daß dort bereits ein Gotteshaus bestanden hatte, das der Mutter Gottes geweiht war. Ausdrücklich wird die Kirche im Jahre 1229 genannt.<sup>4</sup> Diese Kirche bzw. Pfarre wird lange Zeit der geistliche Mittelpunkt der ganzen Gegend gewesen sein, obwohl in der Urkunde von 1222 auch die „ville Sancti Martini“, d. i. das heutige Markt St. Martin genannt wird, wo ebenfalls schon die Kirche zu Ehren des hl. Martin vorhanden gewesen sein muß.<sup>5</sup>

Allerdings ging die Gemeinde Unterfrauenhaid im Spätmittelalter zugrunde. Ob aus militärischen oder aus wirtschaftlichen Gründen ist nicht klar nachzuweisen. Nur die romanische Kirche von Frauenhaid blieb bestehen und wurde im Jahre 1456 gotisiert bzw. im 17. Jahrhundert barockisiert.<sup>6</sup>

Im Jahre 1368 wird die Gemeinde Unterfrauenhaid noch als bestehend genannt, dagegen ist im Jahre 1425 „Bodogazsonfalva“ (Liebfraundorf) bereits verödet.<sup>7</sup>

Der die Pfarre betreuende Seelsorger von Unterfrauenhaid wohnte zur Zeit der Verödung in Lackenbach (zeitweise vielleicht auch in Lackendorf). So ist bereits im Jahre 1410 von dem „Plebanus“ (Pfarrer) von Lackenbach die Rede.<sup>8</sup>

In der Mitte des 15. Jahrhunderts wird abermals ein Pfarrer genannt, diesmal sogar namentlich. David war nicht nur Pfarrer von Lackenbach bzw. Unterfrauenhaid, sondern auch Dechant (von Lutzmannsburg). Ihn hatte schon einige

1 Urkundenbuch des Burgenlandes (UBB) I/Nr. 124

2 Semmelweis, Karl, Das obere Stoobtal, in: Burgenländische Heimatblätter 1952, S 17ff.

3 Anm. wie Nr. 1

4 UBB I/158

5 UBB I/124

6 Dehio, Burgenland, 1976, S. 306

7 Siehe: Semmelweis, Historische Geographie des Bgld., in: Burgenländische Heimatblätter, 1950, S. 77f und Homma, J. A., Wüstungen in Burgenland, in: Volk und Heimat 1952, Nr. 23, S. 2

8 Semmelweis, Historische Geographie, S. 77.

Male Simon Ravasz von Deutschkreutz gebeten, den Pfarrer Lorenz von Großwarasdorf zu veranlassen, ihm den Betrag von 540 Denaren zurückzuzahlen, den er sich schon vor 4 Jahren ausgeborgt hatte. Dechant-Pfarrer David schreibt nun dem Stadtrichter von Ödenburg Ainweg, die Angelegenheit regeln zu wollen. Da Ainweg zwischen 1450—60 Stadtrichter war, muß dieses Schreiben in dieser Zeit abgefaßt bzw. David Pfarrer von Lackenbach-Unterfrauenhaid gewesen sein.<sup>9</sup>

Die Kirche „Unser lieben frawen gan Lackhenpach“ erhält aufgrund des Testaments der Frau Helene Pock das beste Grundstück des Herrn Johann Pock.<sup>10</sup> Dabei handelt es sich wiederum ohne Zweifel um die heutige Pfarrkirche von Unterfrauenhaid. Weil aber dort keine Gemeinde existierte (und auch kein Pfarrer), so wird die Kirche „gan Lackhenpach“ genannt. Dieses Testament ist zwischen 1490—1500 abgefaßt worden.

Auch im Jahre 1505 wird die Kirche urkundlich erwähnt. Für sie werden in Ödenburg 6000 Mauerziegel gekauft und dafür 4 Taler Denare bezahlt.<sup>11</sup> Noch im selben Jahr zahlt der Zechmeister (Verwalter des Kirchenvermögens) von „Lägkenpach“ zur Begleichung der restlichen Schulden nach dem Ziegelkauf 10 Schilling Denare.<sup>12</sup>

Im Jahre 1514 bezahlt Nikolaus Gangl für 3 Metzen Kalk, die er für die Liebfrauenkirche von Lackenbach gekauft hatte, 1 Schilling Denare.<sup>13</sup> Auch im Jahre 1523 werden für die Marienkirche in Lackenbach-Unterfrauenhaid wieder 5 Metzen Kalk gekauft und dafür 12 Kreuzer bezahlt.<sup>14</sup>

Im selben Jahr erlegt der „pfarrer von Lägknpach“ als Bergrecht von den „alltn weyngertten“ 45 Denare<sup>15</sup>. Natürlich handelt es sich auch in diesem Fall um den Unterfrauenhaider Pfarrer, der damals noch in Lackenbach seinen Sitz hatte.

In diesem Zusammenhang, wo öfters vom „Pfarrer von Lackenbach“ geredet wurde, möchte ich auch den „Mönch von Lackenbach“ erwähnen.

In den schon genannten Aufzeichnungen über Ödenburg von Házi fand ich eine Notiz vom 5. Oktober 1524, daß der „minich zw Läckhenpach“ einen Betrag von 1½ Schilling Denare für das Sechzehntel eines Ackers in Harkau bezahlt hat.<sup>16</sup>

Zunächst darf wohl angenommen werden, daß dieser „Mönch von Lackenbach“ Mitglied einer Mönchsgemeinschaft war. Nur Einsiedler (Eremiten) leben meist ganz allein. Nach Erzählungen von alten Leuten aus Lackenbach soll das Kloster der Mönche dort gestanden sein, wo sich heute das Florianikreuz befin-

9 Házi, Jenő, Sopron szabad királyi város története, II/ 6, S. 168

10 Házi, a.a.O., II/6, S. 266

11 Házi, a.a.O., II/5, S. 152

12 Házi, a.a.O., II/5, S. 155

13 Házi, a.a.O., II/5, S. 215

14 Házi, II/5, S. 324

15 Házi, II/5, S. 325

16 Házi, II/6, S. 391

det. Dort sollen beim Rigolen auch öfters Mauern angeschnitten worden sein, was auf die Existenz des Klostergebäudes hinweist. Da gelegentlich auch Knochen zu Tage gefördert wurden, nimmt man an, hier seien die Mönche auch begraben worden.<sup>17</sup> Wie weit diese Erzählungen tatsächlich mit einem Kloster in Verbindung gebracht werden können, mag dahingestellt bleiben. Aber die Existenz eines Mönchs in Lackenbach ist urkundlich festgehalten. Es bleibt nur zu klären, ob es sich, wie beim „Pfarrer von Lackenbach“, der sicher der Pfarrer von Unterfrauenhaid ist, auch beim „Mönch“ von Lackenbach um einen Ordensmann handelt, der eigentlich mit Frauenhaid in Verbindung zu bringen ist.

Ob es sich dabei um Paulinermönche handelt, wie gelegentlich behauptet wird,<sup>18</sup> kann schwer bewiesen werden. Das Gnadenbild von Unterfrauenhaid ist eine Kopie der Tschenstochauer Muttergottes (Schwarze Madonna). Da dort schon seit 1382 dieses Gnadenbild verehrt wird und Paulinermönche auch heute noch die Wallfahrt betreuen, ist eine Verbindung mit den Paulinern möglich. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß das jetzige Frauenhaider Gnadenbild erst 1629 (also zur Zeit der Esterházy) dorthin kam. Ob auch schon früher ein ähnliches Bild verehrt wurde, ist nicht mehr feststellbar. Jedenfalls wird anlässlich einer Volksmission im Jahre 1620 (also vor 1629) von einem Wallfahrtsjubiläum geredet. Aus diesem Anlaß kamen sehr viele Wallfahrer aus der ganzen Umgebung nach Unterfrauenhaid.<sup>19</sup>

Auch eine andere Überlegung zur Gründung eines Klosters in Lackenbach-Unterfrauenhaid sei noch angeführt. Im Mittelalter haben oft Grundherren ein Kloster gegründet, um für sich und ihre Nachfolger eine „Grablege“ zu haben, wo für die Verstorbenen gebetet und hl. Messen gefeiert werden. So könnte es auch hier gewesen sein. Waren es die Weißpriach — vor ihrer protestantischen Epoche —, die Teuffl, die Athinai? Das müßten erst genauere Forschungen feststellen.

### **Filiale von Unterfrauenhaid**

Die Wiederbesiedlung von Unterfrauenhaid durch Kroaten scheint in der Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Jedenfalls wird in einem Schreiben aus dem Jahre 1564 bereits neben der Kirche von Unterfrauenhaid von einem „vico parvo“ (kleiner Ort) geredet. Die Neubesiedlung hatte also schon stattgefunden.<sup>20</sup>

Einige Jahre später wird bereits der erste bekannte Pfarrer von Unterfrauenhaid, der tatsächlich wieder dort seinen Sitz hatte, genannt. Es ist dies Jodok Nulla, der sich auch Kainzig nannte. Er ließ sich vom Dechant von Ödenburg, Seba-

17 Aus einem Gespräch mit H. Pfarrer Josef Schuh von Lackenbach am 18. Juli 1986.

18 Schmeller, Alfred, Das Burgenland, 1965, S. 20

19 Rittsteuer, Josef, Kirche im Grenzraum, Eisenstadt 1968, S. 235

20 Jandrisevits, Peter, Urkunden und Dokumente über das Burgenland VI/S. 30.

stian Dalmady, im Jahre 1571 bezeugen, daß er katholisch sei.<sup>21</sup> Später soll er sich aber (in Pottenstein) der protestantischen Richtung zugewandt haben.<sup>22</sup>

Nulla und seine Nachfolger betreuten von Unterfrauenhaid aus die Gemeinden Lackenbach, Lackendorf und Ritzing, wie es die kanonische Visitation des Jahres 1597 zeigt.<sup>23</sup> Die Lackenbacher hatten damals keine eigene Kirche, gaben aber dem Unterfrauenhaider Pfarrer von je einem Halblehenshaus einen Metzen Getreide, von einem Viertel lehenshaus die Hälfte, also einen halben Metzen.

Bei dieser Visitation wird eigens festgestellt, daß die Bewohner alle katholisch sind, obwohl der damalige Grundherr Franz Dersffy evangelisch war. Er hatte zwar versucht, die katholischen Kroaten in den Gemeinden der Herrschaft Landsee evangelisch zu machen, war aber mit diesem Vorhaben völlig gescheitert.

Im Jahre 1585 ließ er Vertreter der Kroaten der verschiedenen Gemeinden nach Lackenbach ins Schloß holen. Dort wurde ihnen klipp und klar gesagt, nachdem er, der Grundherr, evangelisch sei, müßten auch sie, seine Untertanen, evangelisch werden. In der Schloßkapelle werde nun ein evangelischer Pfarrer das Abendmahl feiern. Wer dabei die hl. Kommunion unter beiden Gestalten empfängt und sich damit zum Protestantismus bekennt, der könne wieder frei nach Hause gehen. Ihm werde nichts passieren. Wer dies aber verweigert, müsse wieder dorthin zurückkehren, woher er aus Furcht vor den Türken geflohen sei, nach Kroatien. Nachdem kein Kroat die Kommunion unter beiden Gestalten empfangen hatte, wurden viele von ihnen mit Knüppeln geschlagen und eingesperrt. Die Männer aus der Umgebung erhielten je 12 Stockhiebe, die Lackenbacher Kroaten wurden schwer vorbestraft, weil sie in der Residenz des Grundherrn wohnten und daher zu mehr Gehorsam verpflichtet seien als die anderen.<sup>24</sup>

Da sich die Kroaten heftigst gegen die Annahme des Protestantismus wehrten,<sup>25</sup> scheint der Grundherr diese Versuche langsam aufgegeben zu haben. Als dann im Jahre 1612 Nikolaus Esterházy durch seine Heirat mit Ursula, geb. Dersffy, Besitzer von Landsee wurde, hörte die Verfolgung der katholischen Kroaten auf. Esterházy setzte sich im Gegensatz zu den früheren Besitzern für die Rekatholisierung seiner Untertanen ein.

Ob tatsächlich der evangelische Pastor Hartlieb in der Zeit von 1600–1610<sup>26</sup> in Lackenbach tätig war, ist unsicher. Es heißt nur, er habe in der Herrschaft Landsee eine Zeitlang gearbeitet.<sup>27</sup>

Im Jahre 1618 holte der neue Besitzer der Herrschaft Landsee, Nikolaus

21 Rittsteuer, Josef, Die Klosterratsakten über das Burgenland, Burgenländische Forschungen H 30, Eisenstadt 1955 (KRA) Nr. 566

22 Wiedemann, Theodor, Geschichte der Reformation und Gegenreformation, BD III/ 635 KRA Nr. 21

24 Rittsteuer, Josef, Kirche im Grenzraum, Eisenstadt 1968, S. 204, und Ruiß Theresia, Siedlungsgeschichtliche Innenstruktur von Lackenbach, Hausarbeit, 1951

25 Siehe auch: KRA, Nr. 25

26 Siehe Ruiß, a.a.O., S. 23

27 Fiedler, Karl, Lehrer und Förderer der evangelischen Kirche A. und H. B. im Burgenland, in: Burgenländische Forschungen, Eisenstadt, 1959, H 40, S. 54f

Esterházy, zwei Jesuiten aus Tyrnau in sein Schloß Lackenbach, die hier eine Volksmission halten sollten. Nach dem internen Bericht in den Jesuitenannalen<sup>28</sup> waren die Männer und Frauen des Schloßpersonals größtenteils Lutheraner und Kalviner. Dies ist fast selbstverständlich, da die Schloßherren diesen protestantischen Gruppierungen angehörten. Sie konnten durch die Mission zum Katholizismus bekehrt werden.<sup>29</sup>

Zwei Jahre später gab es wieder eine Volksmission, wobei sich die Jesuiten nicht nur um Lackenbach, sondern auch um die anderen Gemeinden der Herrschaft Landsee kümmerten. Besonders hervorgehoben wird in den Jesuitenannalen die Jubiläumswallfahrt am Weißen Sonntag des Jahres 1620 zur „Marienkirche von Lackenbach“, womit natürlich die Wallfahrtskirche Unterfrauenhaid gemeint ist. Die Zahl der Wallfahrer war sehr groß. Die Predigten wurden in deutscher, kroatischer und ungarischer Sprache gehalten.<sup>30</sup>

Noch größere Feierlichkeiten gab es am Fronleichnamsfest des Jahres 1620 in Unterfrauenhaid. Wieder kamen aus den umliegenden Gemeinden viele Gläubige und auch Neugierige. Die Jesuiten nützten die Schaulust der Menschen und sorgten für ein großes Gepränge bei der Prozession. So begleiteten viele Ministranten das Allerheiligste. Sie waren alle in „Engelskleider“ gehüllt und erregten die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Damals wurde übrigens auch ein Jude getauft.<sup>31</sup>

Im gleichen Jahre (1620) wurde bekanntlich die Schlacht um Lackenbach geschlagen, die für Esterházy günstig ausging. Zum Dank für den Sieg versprach er, das verfallene Franziskanerkloster in Eisenstadt zu revitalisieren, was tatsächlich durch die Instandsetzung des Klosters und der Kirche sowie durch die Berufung der Franziskaner nach Eisenstadt geschah (1625—29). In dieser Zeit hielt sich Graf Esterházy als Grundherr von Landsee bereits einen Schloßkaplan in Lackenbach. Es war dies Pater Szentgörgyi.<sup>32</sup>

Dies setzt natürlich voraus, daß im Schloß auch eine Kapelle vorhanden war, wo der Kaplan den Gottesdienst für den Grundherrn und seine Angestellten feiern konnte. Selbstverständlich hat Graf Esterházy beim großen Umbau des Schlosses dafür gesorgt. Aber wir wissen, daß auch in der Zeit, als die Schloßherren noch evangelisch waren (Dersffy!), bereits eine Schloßkapelle vorhanden war.<sup>33</sup>

Auf einem Bild aus der Zeit um 1690, das von dem Kupferstecher Greischer gestochen wurde, ist sehr deutlich mitten im Schloßhof eine kleine Kirche zu sehen. Dort wurde für den Schloßherren und seine Angestellten der Gottesdienst ge-

28 Litt. Ann. 1618, fol. 53f, Österreichische National-Bibliothek, Handschriften Nr. 13562

29 Rittsteuer, Kirche im Grenzraum, S. 234

30 Ebd., S. 235

31 Ebd.

32 Geschichte des Calvarienberges und Wallfahrtsortes Maria-Eisenstadt, von mehreren Priestern des Raaber Bistums, Győr 1912, S. 119

33 Siehe vorne

halten. Aber auch den sonstigen Bewohnern von Lackenbach war es gestattet, in der Schloßkapelle den Gottesdienst mitzufeiern, obwohl die Gläubigen eigentlich in die Pfarrkirche nach Unterfrauenhaid bzw. später nach Ritzing hätten gehen sollen. Denn in Lackenbach gab es keine eigene Kirche.

Im Zuge der Rekatholisierung der Bevölkerung war knapp vor dem Jahre 1663<sup>34</sup> die Gemeinde Ritzing mit der Filialgemeinde Lackenbach von der alten Pfarre Unterfrauenhaid losgelöst und als neue Pfarre errichtet worden. Allerdings gab es in Ritzing mit seiner alten, z. T. aus romanischer Zeit stammenden Kirche schon im Mittelalter eine eigene Pfarre. Wir kennen in der Zeit des Protestantismus den Ritzinger Pastor Gregor Eggerer,<sup>35</sup> der sich um das Jahr 1600 durch die Unterschrift unter die sogenannte Konkordienformel zum Protestantismus bekannte. Ein zweiter Prediger, Alger, dürfte ebenfalls kurz evangelischer Pfarrer in Ritzing gewesen sein.<sup>36</sup>

Da in der protestantischen Ära kaum eigene Pfarren errichtet, sondern die katholischen einfach übernommen wurden, kann der Schluß gezogen werden, daß auch Ritzing eine vorreformatorische, also eine mittelalterliche Pfarre war. Sichere Nachricht darüber oder den Namen eines Pfarrers kennen wir allerdings nicht.

Die Visitatoren des Jahres 1647 berichten über Lackenbach, daß diese Gemeinde, aber auch die im Schloß Beschäftigten und die Grafenfamilie vom Pfarrer von Unterfrauenhaid Petrus Gnesovics aus der Diözese Agram betreut werden. Dort wird auch festgestellt, daß es in Lackenbach wohl eine Schloßkapelle, dagegen „keine Zeche“, d. h. keinen Kirchenbesitz gibt. Allerdings hat die Pfarrkirche in der Filialgemeinde 7 ½ Joch Grundbesitz. Die Gaben der Gläubigen von Lackenbach an den Frauenhaider Pfarrer werden wie folgt angegeben: Die 16 Sessionisten — Bauern — geben je einen Kübel Frucht, die 20 Inquilinen-Inwohner — 2 Groschen. Die Grafenfamilie gibt dem Pfarrer 8 Eimer Wein und 8 Kübel Frucht, allerdings, wie der Visitator des Jahres 1647 feststellt, nicht pflichtgemäß, sondern „aus Gnade“, d. h. der Graf kann dies ohne weiteres einstellen.<sup>37</sup>

### Die Schloßkapläne

Dies scheint geschehen zu sein, als im Schloß ein eigener Priester als Schloßkaplan angestellt wurde. Namen von Schloßkaplänen kennen wir erst — mit Ausnahme des schon genannten Pater Szentgyörgy — seit dem 18. Jahrhundert. Im Jahre 1708 wird in den Matriken von Ritzing ein Andreas Rattkay als Kaplan genannt, der später Pfarrer in Frankenau war. Ober als Schloßkaplan oder vor dem Eintreffen des neuen Pfarrers Peter Pehm als Vertreter des noch nicht bestellten Pfarrers fungierte, ist nicht sicher festzustellen.<sup>38</sup>

34 Buzás, Josef, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, II/312, BF, H 53, Eisenstadt 1967.

35 Jandrisevits, aa.O., IV/65

36 Fiedler, aa.O., S XXIX

37 Buzás, aa.O., I/133

38 Matriken von Ritzing, I. Bd. (Taufen)

In den Jahren 1741 und 1742 wird als Taufpate u. a. ein Pater Peter Maria Trichario genannt, der als Fürstlicher Schloßkaplan bezeichnet wird. Wie der Name „Maria“ vermuten läßt, scheint er dem Servitenorden angehört zu haben.<sup>39</sup> Zwischen 1762—75 finden wir in den Akten der Herrschaft Lackenbach einige Male den Namen von P. Michael Paczel als Schloßkaplan. Er unterzeichnet am 30. Dezember 1762 eine Entscheidung des Raaber Konsistoriums zusammen mit dem Dechant von Lutzmannsburg, dem Pfarrer von Ritzing und von Neckenmarkt. Daraus geht hervor, daß der Schloßkaplan erst dann seine Tätigkeit in der Filialgemeinde von Ritzing beginnen kann, wenn ihm der Ritzinger Pfarrer offiziell die Ermächtigung gegeben hat.<sup>40</sup>

Am 10. Oktober 1775 ist Schloßkaplan Paczel gestorben und im Totenbuch von Ritzing der Tod verzeichnet. Dagegen finden wir in den Akten<sup>41</sup> die Bemerkung, daß sich der Fürst bereit erklärt hat, dem „Herrn Pater Johannes Morocz“ „solange es Sr. Durchlaucht belieben wird“, pro Jahr 6 Metzen Weizen, 12 Metzen Korn, 300 Pfund Rindfleisch und 6 Eimer Wein zu geben.<sup>42</sup> Ob P. Paczel nicht die ganze Zeit (1762—75) Schloßkaplan war, sodaß in der Zwischenzeit P. Morocz diesen Posten bekleidete, ist unsicher.

In der Zeit des Rationalismus (unter Kaiser Josef II.) stellte der damalige Schloßherr — ein Zeichen der Zeit! — an seinen Verwalter die Frage, ob es überhaupt notwendig sei, einen Schloßkaplan zu halten und ob es eine Stiftung für ihn gibt. Es wird festgestellt, daß Lackenbach eine Filialgemeinde von Ritzing ist und an sich der Pfarrer verpflichtet wäre, jeden dritten Sonntag in Lackenbach Gottesdienst zu halten. Da es hier aber keine Kirche gibt, wird in der Schloßkapelle die hl. Messe gefeiert. An den anderen Sonntagen müssen die Lackenbacher und die Angestellten des Fürsten nach Ritzing gehen, um die hl. Messe mitzufeiern. Das ist, besonders im Winter, oft sehr beschwerlich, ja manchmal ganz unmöglich. So bleiben viele Lackenbacher und Angestellte des Fürsten ohne hl. Sonntagsmesse. Daher ist schon seit langer Zeit in der Schloßkapelle ein eigener Kaplan angestellt, der in der Schloßkapelle den Gottesdienst hält.<sup>43</sup> Für seinen Unterhalt haben der Fürst, aber auch die Beamten und die Gemeinde Lackenbach Beiträge geleistet. Jede Woche am Mittwoch<sup>44</sup> mußte er für die Familie Esterházy eine hl. Messe feiern. Sonst war die Meß-Intention für den Kaplan frei. Aber an Sonntagen konnten alle in der Schloßkapelle den Gottesdienst feiern.

Allerdings haben die Lackenbacher und auch die Angestellten gebeten, sie von ihren Beiträgen für den Kaplan zu entlasten. Nach einer Zusammenstellung vom Jahre 1760 zahlte die Gemeinde Lackenbach für den Kaplan 13 fl, der Verwal-

39 Ebd.

40 Acta Dominii Lackenbach, Filmrollen im Burgenländischen Landesarchiv, 1762, 30. Dezember, Nr. 19

41 Acta, 1. Oktober 1767, Nr. 10

42 Ebd.

43 Acta, 1782, Nr. 16

44 In Wahrheit wird immer am Samstag die Stiftungsmesse für die Familie Esterházy gefeiert!

ter 6 fl, der Pfleger und der Kastner je 3 fl, aber auch der Schaffer, Gärtner, Jäger, Käsmacher und der Schaffler zahlten je 1 fl, kleinere Beträge die 4 Trabanten und die 10 Meierknechte.<sup>45</sup>

Der Fürst gab dem Kaplan 54 fl als Kostgeld und 11 Eimer Wein. An Naturalien stehen ihm, wie schon berichtet, 6 Metzen Weizen, 12 Metzen Korn, 300 Pfund Rindfleisch und 6 Eimer Wein aus dem Deutschkreutzer Keller zu. So sollte es auch in Zukunft bleiben, meint der Verwalter.<sup>46</sup>

Manchmal hat man den Eindruck, daß der Fürst seinen Schloßkaplänen gegenüber fast gnauserig gewesen ist. Oder stecken seine Beamten dahinter? So berichtete z. B. der Verwalter Johann Peter Voidt am 8. Oktober 1775, daß der Schloßkaplan Pater Michael Paczel im Sterben liegt. Er fragt wegen des bevorstehenden Begräbnisses, wie er sich zu verhalten habe, wenn der Priester stirbt, da dieser völlig mittellos ist. Die Antwort ist bezeichnend. Der Kaplan „muß so wüthschaftlich alß Möglich“ begraben werden. Und wenn auswärtige Priester zum Begräbnis kommen, dann dürfen ihnen „weder Kertzen noch Mittagmahl gegeben“ werden.<sup>47</sup>

Tatsächlich starb P. Michael schon am 10. Oktober und wurde vom zuständigen Dechant, von vielen Gläubigen und von mehreren Priestern aus der Umgebung zu Grabe geleitet.<sup>48</sup> Im Zusammenhang mit der Meldung an den Fürsten wird vom Verwalter zugleich die Bitte ausgesprochen, die freigewordene Stelle so bald wie möglich neu zu besetzen. Denn im Winter kommt es oft vor, daß der Ritzinger Pfarrer gar nicht nach Lackenbach kommen kann. Dann müßten wir alle nach Ritzing gehen, was natürlich sehr beschwerlich ist, meint der Verwalter. Auch Kranke könnten nicht versehen werden, und das Sakrament der Buße zu empfangen ist fast unmöglich. Lauter Gründe, die Stelle so bald wie möglich neu zu besetzen.<sup>49</sup>

Tatsächlich kam nach dem Schloßkaplan P. Michael Paczel der Weltpriester Georg Artner als Kaplan, der die Stelle 8 Jahre bekleidete und am 22. März 1782 starb. Aus den Akten der Herrschaft Lackenbach wissen wir, daß er als Gehalt 87 fl und 30 Kreuzer in barem, 9 Eimer Wein in natura und das nötige Brennholz bekommen hatte.<sup>50</sup>

Sein Nachfolger wurde der ehemalige Stadtpfarrer von Rust, Josef Weinberger. In seinem Gesuch gibt er an, er halte sich jetzt in Donnerskirchen beim dortigen Pfarrer auf und verrichte seine priesterlichen Dienste nur „um die Tägliche Kost“. Der Verwalter hat sich in Donnerskirchen erkundigt und erfahren, daß Weinberger ein eifriger Mann ist und die seit geraumer Zeit unbesetzte Stelle des Schloßkaplans sicher gut ausfüllen würde. Gerade im Winter ist es schwer, in die

45 Acta, 1760, Nr. 29

46 Acta, 1782, Nr. 16

47 Acta, 1775, Nr. 64

48 Acta, 12. Oktober 1775

49 Ebd.

50 Acta, 1. Jänner 1783



Pfarrkirche zu gehen. Auch können „die Herrschaftlichen Beamten und anderen Dienerschaft wegen ihrer wichtigen Herrschaftsgeschäften und diesfähigen Verrichtungen“ für den weiten Weg nach Ritzing kaum die nötige Zeit aufbringen. Und so müssen „viele Vatter unser und Ave Maria ausbleiben“. Also, meint der Verwalter, die Anstellung sei notwendig.<sup>51</sup>

Tatsächlich wurde Weinberger angestellt, starb aber schon am 16. Mai 1785 in Ödenburg, wo er auch begraben wurde.

### Weitere Ereignisse

Aus einer Conscriptio (Pfarrbeschreibung) vom Jahre 1766 wissen wir, daß die Schloßkapelle dem hl. Bischof Nikolaus geweiht und sehr alt (*vetustissima*!) war. Obwohl es in der Visitation des Jahres 1663<sup>52</sup> heißt, der vordere Teil der Kapelle sei gewölbt und der rückwärtige mit einer Flachdecke versehen, was bei den Kirchen oft auf eine Erbauung in romanischer Zeit hinweist, kann dies bei der Schloßkapelle von Lackenbach kaum angenommen werden. Denn das Schloß — und somit wohl auch die Kapelle — wurde erst zwischen 1548 und 1552 von Erasmus Teuffl erbaut.<sup>53</sup>

In dieser Conscriptio von 1766 werden 39 Einwohner (mit Hausbesitz) und 5 ohne Haus genannt, die dem Ritzinger Pfarrer das Sechzehntel des Zehents geben. Interessant ist die Tatsache, daß die Ertragnisse des Klingelbeutels in Lackenbach pro Jahr damals etwa 8 fl ausmachten, dagegen in der Pfarrkirche Ritzing nur 6 fl, also weniger. Das bedeutet vielleicht, daß die Lackenbacher, vor allem die Beamten, tiefer in die Tasche greifen konnten als die Ritzinger. Allerdings war die Anzahl der Gläubigen manchmal in der Filialgemeinde Lackenbach größer als in der Muttergemeinde Ritzing. Zum Beispiel werden im Jahre 1802 in Ritzing 756 Katholiken und 5 Lutheraner gezählt, dagegen in Lackenbach 1010 Katholiken. Dazu kommen noch 548 Juden, die in Lackenbach eine Synagoge haben.<sup>54</sup> Im Jahre 1842 lebten in Lackenbach nur 659 Katholiken, aber 1160 Juden. Dann wurden die Juden immer weniger und die Katholiken immer mehr. Im Jahre 1890 z. B. waren 998 katholische und 665 jüdische Einwohner vorhanden, im Jahre 1934 gab es nur mehr 343 Juden, dagegen 1227 Katholiken. Dann verschwanden die Juden ganz (Nationalsozialismus!). Im Jahre 1842 lebten in Ritzing 786 Katholiken und 6 Juden, dagegen im Jahre 1893 1130 katholische und ein evangelischer Christ, dagegen immerhin 23 Juden, im Jahre 1934 1389 Katholiken und in Helenenschacht 262.<sup>55</sup>

Gelegentlich, aber sehr selten, werden Juden durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen. So wird z. B. am 11. April 1716 eine jüdische Mutter

<sup>51</sup> Acta, 16. Dezember 1783

<sup>52</sup> Buzás, II/312

<sup>53</sup> Prickler, Harald, Burgen und Schlösser, Ruinen und Wehrkirchen im Burgenland, 1972, S. 84

<sup>54</sup> Conscriptio 1802, im Diözesanarchiv Eisenstadt, Pfarre Ritzing

<sup>55</sup> Aus den kirchlichen Schematismen der entsprechenden Jahre.

mit ihren 2 Söhnen getauft. Als Taufpaten fungierten Fürst Michael Esterházy und seine Gattin Anna Margareta.<sup>56</sup>

Am 24. August 1818 wurde zwischen dem Ritzinger Pfarrer Samuel Rotteneicher und der Lackenbacher Gemeinde ein Vertrag geschlossen. Die Lackenbacher waren verpflichtet, jeden 3. Sonntag im Monat den Pfarrer für die Feier der hl. Sonntagsmesse mit einem Fuhrwerk von Ritzing abzuholen. Da es öfters vorkam, daß kein Pferd für diese Verpflichtung aufzutreiben war, wurde vereinbart, daß die Gemeinde dem Pfarrer jedes Jahr 15 fl gibt, wogegen sich der Pfarrer verpflichtete, auf eigene Kosten das Fuhrwerk zu besorgen.<sup>57</sup>

Interessant ist die Feststellung in der Visitation des Jahres 1828, daß sich in Ritzing um diese Zeit eine Militärstation befand. Ein eigener Feldkaplan sorgte für die seelsorgliche Betreuung der Soldaten.

In Lackenbach gab es damals noch immer keine eigene Kirche. Der Gottesdienst wurde in der (neuen!) Schloßkapelle gehalten, die etwa 12 Meter lang und ebenso breit war. Aber vor der Kapelle gibt es noch ein großes „Vestibül“, wo sich die Gläubigen ebenfalls bei der hl. Messe aufhalten konnten. Die Kapelle hatte nur einen Altar mit dem Bild des hl. Bischofs Nikolaus. Damals war P. Zingel Schloßkaplan, der Messen, Predigten und Katechesen hielt.

Im Jahr wurden damals 3 Prozessionen zur Anna-(Rosalia-)Kapelle gehalten: Am Floriani-, Anna- und Rosalienfest. Dort wurde dann auch Gottesdienst gefeiert. Am Feste Maria Schnee (5. August) wurde eine Wallfahrt von Lackenbach nach Neudorf b. Landsee gehalten. Dabei ging der Pfarrer von Ritzing mit und hielt im Wallfahrtsort die Messe.<sup>58</sup>

Da die Gläubigen die Glocke in der alten Schloßkapelle nicht gut hören konnten, wollten die Lackenbacher in der Gemeinde selbst einen Glockenturm bauen mit einer Glocke, die sie zu Gebet und Gottesdienst rufen sollte. Im Jahre 1760 baten sie den Fürsten, ihnen Holz für diesen „Kampanile“ zu geben, was offenbar geschehen ist. Sie hatten selber bereits eine kleine Glocke gekauft. Der Glockenstuhl sollte<sup>59</sup> in der Nähe des herrschaftlichen Gasthauses aufgestellt werden. Erst nachdem in der neuen Kirche ein eigenes Geläute beschafft werden konnte, ließ man den hölzernen Glockenturm im Dorf verfallen. Seine Erhaltung wäre für die Gemeinde ein schönes Zeugnis aus der Vergangenheit gewesen.

Die Gemeinde wollte auch eine größere Friedhofskapelle bauen, damit dort gelegentlich für die Verstorbenen eine hl. Messe gelesen werden könnte. Die Gläubigen würden in Raab beim Consistorium um die Erlaubnis bitten, diese Kapelle erbauen zu dürfen, aber der Fürst sollte das Baumaterial zur Verfügung stellen. Dieser war zwar bereit, einen Teil, nicht aber alles, was notwendig war, bereitzustellen. Der Maurermeister Georg Filzpal stellte bereits einen Kostenvoranschlag

56 Matriken von Ritzing

57 Siehe: Vis. can. 1828 der Pfarre Ritzing im Diözesanarchiv, Eisenstadt.

58 Ebd.

59 Acta, 1760, Nr. 10

her, ebenso der Zimmermann Martin Horvath, der für die entsprechenden Arbeiten und das Material einen Betrag von 2925 fl vorsah.<sup>60</sup> Offenbar hat es aber irgendwo einen Haken gegeben. Der Bau, der ziemlich groß geplant war, ist nicht zustande gekommen.

Anders war es mit der Antoniuskapelle in Lackenbach, die nach Intervention des Fürsten im Jahre 1773 errichtet wurde und heute noch vorhanden ist.<sup>61</sup>

Es muß noch daran erinnert werden, daß die alte Schloßkapelle im Jahre 1806 bei einem Großbrand vernichtet und nicht mehr aufgebaut wurde. Der Fürst stellte dann einen nicht mehr gebrauchten Speisesaal in der Südost-Ecke des Schloßgebäudes zur Verfügung, der zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Über dem Altar aus Holz war ein Heiligenbild angebracht, das auf Grund einer Beschreibung aus dem Jahre 1830<sup>62</sup> „einen anderen Heiligen darzustellen scheint“ als den Kirchenpatron St. Nikolaus. Diese Kapelle besaß damals eine Monstranz, 2 Kelche und 7 Meßkleider. An Feiertagen wurde immer ein feierliches Hochamt gehalten, bei dem auch „musikalische Messen“ aufgeführt wurden. Einkommen hat die Schloßkapelle nicht gehabt. Alles Notwendige stellte der Fürst zur Verfügung.

An ein Großereignis muß noch erinnert werden, das in den kirchlichen Bereich hineinspielte. Am 29. April 1923 fand in Lackenbach ein großer Katholikentag statt, dem in nächster Zeit noch viele folgten. Tausende Männer, Frauen und Jugendliche nahmen daran teil. In der damaligen Zeit des politischen Katholizismus wurde dieser Katholikentag von den Sozialdemokraten als Wahlkampfauftritt bezeichnet und dementsprechend dagegen heftigst polemisiert.

In Lackenbach hielten im Schloßhof vor 6.000 Gläubigen Kardinal Dr. Piffel und sein Provikar Dr. Hlawati Predigten, ferner sprachen der Landeshauptmann-Stellvertreter Stejskal über die politische Situation, Kaplan Junger über die katholische Presse, Burgmann über die konfessionelle Schule und Stadtpfarrer Gangl über die Bedeutung der Katholikentage.

Nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus wurde die bisherige Messelesestelle Lackenbach zu einer Lokalseelsorgestelle erhoben. Ähnliches geschah übrigens in manchen anderen Gemeinden. Die Gesetzeslage vor 1938 war so, daß den Priestern eine Kongrua (Gehaltsergänzung) gezahlt wurde. Wenn nun an der bisherigen Situation Änderungen vorgesehen waren, zogen sich die Verhandlungen in die Länge und die Errichtung einer neuen Kaplan- oder Seelsorgestelle kam meistens nicht zustande. Nachdem aber durch die Nationalsozialisten der Kirchenbeitrag eingeführt wurde, war die Kirche vom Staat unabhängiger und so konnten Änderungen im kirchlichen Bereich leichter durchgeführt werden. So auch die Gründung der Lokalseelsorgestelle Lackenbach.

60 Acta, 25. Jänner 1771, Nr. 4, 5

61 Acta, 1773, Nr. 48

62 Im Diözesanarchiv

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Rittsteuer Josef

Artikel/Article: [Zur Kirchengeschichte von Lackenbach 123-133](#)